Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50; bei Vorausbezahlung von zwei Jahren $10.00. Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

1307-1309 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Montag, den 9. Dezember 1918.

Amerikas Erholung vom Kriege

Die Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten für eine schnelle Erholung des Landes von den eigenartigen, abnormalen, auf den höchsten Punkt gespannten Kriegsverhältnissen sind gut; das ist die Ansicht, die in der monatlichen Uebersicht der National City Bank über die hauptsächlichsten Fragen der Finanz und der Wirtschaftslage ausgesprochen wird.

Die Frage, wieviel Geld während des Krieges verausgabt worden ist, kommt bei der Betrachtung der Sachlage weniger in Betracht. Worauf es ankommt, das ist die Frage, wie es um die Produktionskräfte des Landes bestellt ist; wie groß die Rohstoff- und anderen Produktmengen sind, die auf den Markt kommen; unter welchen Arbeitsbedingungen sich der Produktionsprozeß abspielt; in welcher Verfassung sich die Banken befinden. Wenn die Produktionsfähigkeit des Landes heute mindestens ebenso groß ist, wie vordem, dann braucht man sich keinen Sorgen über die Entwicklung der Verhältnisse hingeben, denn an Nachfrage nach den Erzeugnissen des amerikanischen Bodens und der amerikanischen Arbeit wird es, wenn erst einmal die erste Uebergangsperiode überwunden ist, nicht fehlen; so setzt die erwähnte monatliche Uebersicht auseinander.

Der einzige Zweifel kann sich also nur an diese Uebergangsperiode knüpfen, die einen Weg finden muß, um von der engen Kriegsbasis auf die breite Fläche der Friedensarbeit zu gelangen. Ebenso wie Präsident Wilson sieht die National City Bank in der Beschäftigung der entlassenen Soldaten an öffentlichen Bauten das beste Mittel, um über die zeitweiligen Schwierigkeiten hinwegzukommen.

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine große Periode des Gedeihens das Land erwartet, sobald die Anpassungen an die Friedensbasis vollzogen sind, und unserer Meinung nach ist die erforderliche Anpassung nicht von der Art, daß sie Bedenken verursachen braucht. Die Situation trägt in sich viel Stärke. In allen Teilen der Welt sind die Vorräte an Dingen erschöpft. Die Völker haben sich so lange beholfen, daß nun der Bedarf nach Deckung drängt."

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Vorräte an Stahl, diesem bedeutedsten Bedürfnisse des Weltmarktes, überall recht geringfügige sind. Von dieser Seite allein muß also der amerikanischen Industrie schon ein gewaltiger Auftrag kommen. Eine große Nachfrage nach diesem und anderen Material wird sich bald ungeachtet der noch geltenden Kriegspreise zeigen.

Die Geschäftsaussichten erscheinen also gut genug, sobald erst die Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten des Wechsels überstanden sind.

Staatssekretär Erzberger über den neuen deutschen Volksstaat

Der Geist des alten und des neuen Deutschland. — Das Volk von der Notwendigkeit zum Erwachen gebracht. — Will Objekt und Subjekt des Staats sein. — Wechsel vollzogen ohne den Druck der Straße.

(„Weser Ztg." vom 31. Oktober.)

Berlin, 30. Okt. — In einem Artikel des Staatssekretärs Erzberger in der „Nordd. Allg. Ztg." über den neuen deutschen Volksstaat heißt es u. a.: Nur die Tatsache der mangelnden Politisiertheit unseres gebildeten Bürgertums erklärt es, daß der Zustand, wie er jetzt zu Recht besteht und von führenden Männern seit langem erstrebt wurde, nicht schon früher durchgesetzt worden ist. Zu sehr waren wir im Banne des Obrigkeitsstaates, der vielen das politische Denken zu ersetzen geeignet erschien. Zu stark waren auch die Kräfte, die an der Aufrechterhaltung des bisherigen Systems interessiert waren, die auf ihrer politischen Machtstellung beruhten. Zu stark, um den Kampf um die Durchführung des Volksstaates sehr aussichtsvoll erscheinen zu lassen. Das Bürgertum überließ sich nicht kritiklos, aber auf Kritik sich beschränkend, der Entwicklung und Gruppierung der Dinge, Verhältnisse, wie sie die bureaukratische und militärische Hierarchie schufen. Der Geist nach den 70er Jahren des neuen Deutschlands, das man jetzt das alte Deutschland nennen muß war bei allen seinen Leistungen angefüllt von Illusionen, Gutgläubigkeiten und Verantwortlichkeiten, von einem merkwürdigen Gemisch von „laissez aller" und einen allgemeinen Draufgängertum. Das deutsche Volk, verwöhnt und verführt durch die starke Hand Bismarcks, hat sich unter seinen Nachfolgern an die patriotisch sein sollenden Gesten des unbedingten Vertrauens und der Ergebenheit in die Weiterführung unseres Geschickes durch verantwortliche und unverantwortliche Obrigkeiten gewöhnt, wenn auch bei besonderen Anlässen erstaunte Fragen nach dem Sinn und den Wirkungen durch seine erwählten Führer diesen Stimmen des Erstaunens und der Ueberraschtheit im Reichstag Ausdruck verliehen. Daß letzten Endes alles beim alten blieb, daran ist die politische Willenlosigkeit der großen Masse unseres Volkes schuld, die sich immer wieder vertrösten und zurückweisen ließ.

Der Krieg und die Abwicklung seiner Ereignisse hat in den weitesten Kreisen unseres Volkes die Naturnotwendigkeit jenes Erwachens gebracht. Ein solches Ereignis, wie der Weltenbrand, der alle bisherigen Begriffe von der Verpflichtung des Einzelnen zum Ganzen weit hinter sich läßt und den Einzelnen aus dem engen Kreise seiner Anschauung herausführt, bleibt nicht ohne Rückwirkung auf das politische Denken. Die blutigen Opfer des Volkes erhöhten sein Denkgefühl, das sich in der Mitverantwortung und der Mitwirkung bei der Bestimmung seines eigenen Schicksals äußert. Darin liegt nichts Ueberhebliches. Es gibt keine größere Sünde wider den Geist eines Volkes, wie des deutschen, das sich in der Opferbereitschaft und Disziplin wunderbar gehalten hat und hält, und die schwersten Entbehrungen und die dauernde Hingabe seines Besten an Menschen und Gut ohne Murren trägt, als wenn diese exaktionären Elemente in demselben deutschen Volke seiner verzweifelten Argumentation für das bewährte, das bisherige System, damit besonderen Nachdruck geben zu dürfen glauben, daß sie der demokratischen parlamentarischen Entwicklung den Stempel des Anmaßenden, Ungehörigen und Ungebührlichen aufdrückten. Nur die Verkennung der idealen Triebkräfte und der tiefen Ethik im Volke, wie sie sich übrigens in und vor dem Kriege durch unsere herrschende Auffassung von innerpolitischen Fragen zeigte, läßt ein derartiges Urteil überhaupt verständlich erscheinen. Das Volk will die Mitverantwortung, will Mitträger seines eigenen Geschickes sein, will das Objekt und Subjekt des Staates sein. Das ist sein gutes Recht. Die Mißerfolge des Obrigkeitsstaates in der äußeren Politik und in den Schneidepunkten derselben mit der inneren Politik liegen offen zutage. Es ist die Pflicht des Volkes, die Einheitsfront herzustellen, zwischen Regierung und Volk, dem staatlichen Leben nach innen und nach außen einen einheitlichen Kurs zu geben und es vor allen unverantwortlichen Einflüssen und Richtungen sicherzustellen.

Das ist aber auch nur möglich, wenn die verfassungsmäßigen Garantien für die vom Vertrauen des Volkes getragene Regierung und für die volle Verantwortlichkeit dieser Regierung bezüglich aller politischen und politisch bedeutungsvollen Akte und Aeußerungen gegeben sind, von welchen Stellen im Staate diese auch ausgehen mögen. Daß die Verfassungsänderungen zugunsten des neuen deutschen Volksstaates von allen Begleiterscheinungen freigeblieben sind, die nach den Erfahrungen der Geschichte derartige Umwälzungen zu begleiten pflegen, spricht für die Disziplin des deutschen Volkes, dessen überwiegender Mehrheit umstürzlerische Gewaltsamkeit fernliegt. Seit langem als notwendig anerkannt, wurden sie unter Mitwirkung aller verfassungsmäßigen Stellen und mit dem Apparat der parlamentarischen Regierung glatt erledigt und bedurfte keines Druckes der Straße. Was reaktionäre Kreise dem deutschen Volke als Schmach anrechnen und als große Gefahr vor Augen halten, daß es mitten in seinem Existenzkampfe epochale Umwälzungen im Innern durchführte, das ist im Gegenteil angesichts der reibungslosen Durchführung der Verfassungsänderungen ein Beweis des einheitlichen Willens, der im Innern und nach außen ungebrochenen deutschen Kraft und Anlaß zu Stolz.

Haß.

Von Peter Hamecher.

Auch der Haß ist ein Bildner. Die Verneinung schließt die Bejahung in sich. Je leidenschaftlicher das Gefühl eines Positiven ist, um so stärker wird die Ablehnung des als Negation Empfundenen sein. Ja, die Negation fördert die Idee des lustempfundenen Wertes. So wird der Haß zum lebendigen Faktor im Geistigen. Er wird zum Erzeuger des Ideals. Er erhält einen lebenfördernden sittlichen Wert. Vorausgesetzt, daß ihm ein gleicher Wert des Positiven entspricht. Daß er sich aus der persönlichen Verknüpfung, aus dem Bereich der isolierten Erscheinung zur Höhe des Ideals erhebt. Auch wo er nicht auf dieser höheren sittlichen und ideellen Höhe steht, in der Satire gegen Einzelerscheinungen, gegen Zustände, Gruppen, Individuen von mehr als gesonderter Bedeutung, ist er mehr als bloße Verneinung. Er wirkt reinigend, wie ein guter Teil der politischen Dichtung zeigt. Vor allem aber ist er in der Kunst bedeutungsvoll als ein Anstoß zur Gestaltung. Dem Haß verdankt die Kunst ewige Gebilde voll leidenschaftlicher Wucht und voll unwiderstehlicher Komik. Aber sie verdankt ihm auch häßliche Zerrbilder persönlicher Unlust, und nicht nur einmal sind ihre Mittel zum Austrag ganz privater Mißhelligkeiten benutzt worden. Die Geschichte pamphletischer Aeußerungen ist umfangreich. Es gibt hier recht unerfreuliche Erscheinungen, die der Reiz der Darstellung kaum in milderem Lichte erscheinen lassen kann. Solche Entgleisungen ins Menschlich - Allzumenschliche haben natürlich mit dem heiligen Hasse eines Dante, eines Aristophanes wenig gemein. Aber selbst die Größten sind oft nicht frei von persönlicher Empfindsamkeit, die sich, vielleicht durch eine Geringfügigkeit verletzt, zu maßloser Gehässigkeit steigert. In jedem Künstler sind männliche und weibliche Elemente gemischt; und es macht wohl den Eindruck, als ob in solchen Fällen das Weib in seiner leicht gekränkten Eitelkeit wie in seiner leidenschaftlichen subjektiven Befangenheit und Parteilichkeit, die eintritt, wenn das persönliche Gefühl engagiert wird, mit dem Manne durchginge.

Der erste und größte Pamphletist der neuen Zeit ist wohl der Italiener Pietro Aretino. Er ist der Vater des Journalismus, auch in dem Hineinziehen des Allerpersönlichsten, in der Bloßstellung des Privatlebens. Einen Kondottiere der Literatur hat ihn Tizian genannt, der ihn schätzte. Eine Fürstengeißel hieß er für andere. Er selber nannte sich den göttlichen Aretino, divina grazia uomo libero. Er wurde 1492 in Arezzo geboren als der illegitime Sproß eines Adligen und begann seine Laufbahn als Dienner des Gefolges Leo X. Durch ein Lobgedicht auf diesen Kirchenfürsten erregt er Aufmerksamkeit, und so wird er zum Speichellecker der Großen. Obszöne Dichtungen, Sonette und Komödien, fromme Erbauungsbücher und gottselige Hymnen kommen aus seiner Feder. Einen gewissen Zeitwert haben seine Heuärengespräche: „Ragiomenti capriciosi".

Sein wahres Talent entdeckt er aber erst in einer literarischen Fehde. Es ist das Talent der Bloßstellung und Verleumdung. Er wird zum literarischen Erpresser großen Stils. Und dieser Mensch ohne Bildungsschatz, sybaritisch, käuflich gemein, wird zu einem Schreck seiner Zeit. Der Journalismus in seiner Gefährlichkeit reckt in ihm zuerst sein Haupt empor. Fürsten fürchten ihn und überhäufen ihn mit Geschenken. Er wird als politischer Agent benutzt. Karl V. gibt ihm große Gunstbezeigungen. Der lange Jahre vom sicheren Venedig aus durch Schmeichelei oder Drohung die Großen ausbeutelte, durfte von sich sagen: „Ich scheine das Orakel der Welt geworden zu sein. Jeder kommt, mir zu erzählen, welches Unrecht ihm von diesem Fürsten, jenem Prälaten widerfahren, und so bin ich der Sekretär der ganzen Welt. Was es hieß, Aretinos Haß zu erregen, hat Michelangelo erfahren, der die Erpressungsversuche, die jener in seiner demütig schmeichlerischen Art gewagt, von sich abglejten ließ. Der Aretiner schreibt an den Meister einen natürlich sehr geschickt in die Oeffentlichkeit lancierten Brief, der in seiner geflissentlichen Höflichkeit und in seinen versteckten Andeutungen ein Muster seiner Art war. Er ermahnt ihn an frühere Versprechungen: „Gut wäre es allerdings gewesen, wenn Ihr mit aller Sorgfalt Eurer Versprechen erfüllt hättet, wäre es auch nur, um den bösen Zungen Schweigen zu gebieten, die da behaupten, nur ein Gherardo oder Tommaso wüßten Gefälligkeiten aus Euch herauszulocken." Solche Anspielungen wie die auf Buonarottis Beziehungen zu Tomaso Cavallieri wußte Aretino in ihrer Wirkung recht wohl zu schätzen, und es ist seltsam, daß ähnliche Spekulationen auf die Kontrainstinkte in der Plagiatgeschichte immer wiederkehren.

Ein guter Hasser schließlich war Heinrich von Kleist. Die Maßlosigkeit seines Wesens läßt ihn auch hier die Grenzen vergessen. Wenn er sich an Goethe für die Ablehnung seiner Dramen in sehr persönlichen Distichen rächt, wenn er an Iffland, der das Kätchen von Heilbronn nicht aufführen wollte, einen Brief richtet, der nicht weniger seltsame Anspielungen enthält wie der Aretinos an Michelangelo, so wird man ihm gewiß nicht recht geben; aber man wird keinesfalls aus diesen Entgleisungen die Integrität seines Charakters verdächtigen. Und in seiner Stellungnahme gegen Napoleon wird der Haß Kleists wahrhaft groß und furchtbar, ganz erfüllt von der Größe und Wucht der Idee.

Dem Aretiner näher rückt in seiner Art der Fehde, nicht im Motiv, Heinrich Heine. Sein Bild wird deutlich, wenn man es dem Bilde eines andern Tagesschriftstellers entgegenstellt, der auch stark zu hassen wußte und mit dem Heine selber in Fehde geriet: Ludwig Börnes. Ehe Börne Heine bekämpfte, hatte er Goethe und auch Schiller angegriffen. Börne war eine unpoetische Natur, aber erfüllt von strenger sittlicher Idealität und einer Forderung unbedingten Farbekennens. So war ihm das konziliatorische Wesen, wie ers bei Goethe fand, ein Greuel, und auch Schiller genügte seinen hochstehenden sittlichen und politischen Anschauungen nicht. Deshalb wandte er die ganze Schärfe seines witzigen Stils gegen diese Geistesfürsten.

Von Heine hatte er zunächst ein unbedenkliches Mitgehen erwartet. Aber schließlich war Heine doch zu sehr Dichter, um durchaus und immer Parteigänger und Politiker zu sein. Das trug ihm Börnes Haß ein, der sich dann in den Pariser Briefen entlud in den Vorwürfen charakterlosen Poetentums und poetischer Charakterlosigkeit. Heine beantwortete diese Angriffe in einer besonderen Schrift. Es findet sich hier ein Schriftsatz, der Heine wie Börne ganz beleuchtet. Heine wirft dem Gegner nazarenische Beschränktheit vor. „Ich sage nazarenisch, um mich weder des Ausdrucks jüdisch noch christlich zu bedienen, obgleich beide Ausdrücke für mich synonym sind und von mir nicht gebraucht werden, um einen Glauben, sondern ein Naturell zu bezeichnen... Alle Menschen sind entweder Juden oder Hellenen, Menschen mit asketischen, bildfeindlichen, vergeisterungssüchtigen Trieben oder Menschen von lebensheiterem, entfaltungsstolzem und realistischem Wesen."

Heines sensualistische Art war dem Temperament Börnes verschlossen, und doch erklärt sich aus ihr und auch wohl aus einer leicht verletzbaren Art von Eitelkeit gar manches in seinem Wesen. Die Polemik gegen Börne ist so unerfreulich wie immer bei Heine. Heine sucht die lauteren Beziehungen Börnes zu einer Frau Wohl, die sich des einsamen Mannes in der selbstlosesten Weise angenommen, zu verdächtigen. Die Folge war ein Duell mit dem Gatten der Beleidigten. Ganz in der Art des Aretiners ist Heines Polemik gegen den Grafen August von Platen, der ihn im „Romantischen Oedipus" wenig taktvoll als „Petrark des Laubhüttenfestes" angeredet hatte. Er widmet dem Grafen die unflätigen „Bäder von Lucca" mit dem den Platenschen Gedichten entnommenen Motto „Ich bin wie Weib dem Manne". Den Geist dieser Angriffe zeigt eine allerdings noch sehr milde Stelle wie diese: „Wenn ihm auch die Musen nicht hold sind, so hat er doch den Genius der Sprache in seiner Gewalt, oder vielmehr, er weiß ihm Gewalt anzutun; denn die freie Liebe dieses Genius fehlt ihm, er muß auch diesem Jungen beharrlich nachlaufen". Wir sind durch die Tagebücher Platens heute genau unterrichtet über jene Gefühlsparadoxie, die sich in seinen Gedichten, ergreifend in ihrer Melancholie, äußert; die Tatsache, daß er hier richtig gesehen, kann aber Heine nicht nur nicht entschuldigen, sondern muß seine Art nur noch verurteilungswerter machen.

Nicht immer zeitigt der persönliche Haß solche Blüten, trotzdem er fast immer die Maße verschiebt und infolgedessen ungerecht und häßlich wird. Ein sehr trauriges Bild gibt auch der Streit um Alfred de Musset, den berühmten französischen Lyriker. Im Jahre 1833 hatte Musset George Sand kennen gelernt. Beide standen damals im Beginn ihres Ruhmes. Die Sand war dreißig Jahre alt, Musset war sechs Jahre jünger. Beide liebten sich und unternahmen, um Paris und seinem persönlichen Klatsch fern zu sein, eine Reise nach Italien.

Unvereinbare Charaktergegensätze störten bald diese Liebe, Musset suchte Ruhe in Ausschweifungen, die seine Gesundheit untergruben und ihn schließlich in Venedig niederwarfen. Während er nun im Fieber lag und bereits aufgegeben war, sah er, wie seine Geliebte und sein Arzt allzu vertraulich miteinander taten. Die Sand leugnete erst und wollte Mussets Beobachtungen als Fieberwahn abtun. Aber schließlich mußte sie doch ihre Untreue am Krankenbette des Geliebten eingestehen. Dieses Erlebnis warf Musset so darnieder, griff so zerstörend in sein Gemütsleben ein, daß er förmlich zusammenbrach und von da ab nur noch Rausch und Ausschweifung kannte, um ein leer gewordenes Leben auszufüllen. Ein Schuldgefühl trieb die Sand, von diesen Dingen in ihren bald darauf geschriebenen „Briefen eines Reisenden" zu reden. Musset äußerte sich in der „Beichte eines Kindes seiner Zeit." Die Sand suchte indes alle Schuld auf Musset zu werfen, der in ritterlicher Art und Weise jede Erklärung, die die Sand hätte belasten können, vermied. Doch hatte er seinem Bruder Paul einen Bericht über den wahren Vorgang gegeben, in Voraussicht der Ereignisse, die denn auch nach seinem Tode eintraten. Dreiundzwanzig Jahre nachher veröffentlichte die Sand einen Roman „Elle et Lui", in welchem sie die ganze traurige Episode in ihrem Sinne breittrat. Daraufhin trat Paul de Musset in einer romanhaften Darstellung „Lui et Elle" mit den wirklichen Tatsachen, wie sein Bruder sie erzählt und wie alte Briefe der Sand sie bestätigen, ans Licht. Die Sand desavouierte ihn in keiner Weise. Aber in der Literatur wurde die einmal ventilierte Angelegenheit gründlich ausgenützt. Ja, man wollte sogar Musset die Autorschaft eines hierauf bezüglichen obszönen Buches „Camiani" in die Schuhe schieben.

Den Charakter des Hasses zeigt auch der Fall Nietzsche-Wagner. Es handelt sich hier eigentlich nicht um persönlich menschliche Streitereien. Aber die geistige Leidenschaft des Zarathrustradichters, der einer der großen fruchtbringenden Hasser war, dem nur der Wahnsinn den Bauplan des Neuen aus der Hand nahm, ist so sehr innerstes Wesen des Individuums, daß der Gegensatz hier direkt persönlicher Haß wird. Nietzsches Wandlung vom begeisterten Anhänger zum maßlosesten Gegner der lebensflüchtigen Richtung Wagner-Schopenhauer ist zu bekannt, als daß man sie darstellen müßte. Das heroisch-tragische, positiv aufs Leben gerichtete Ideal des späteren Nietzsche sieht in der vom alternden Wagner verherrlichten Moral der Verneinung des Willens zum Leben das Hervortreten des Dekadenzinstinktes, den es mit aller Wucht zu bekämpfen gilt. Wenn man weiß, was für Nietzsche diese Ueberwindung der asketischen Ideale persönlich bedeutete, wie ihm Wagner mehr als nur Individuum war, wie Idee und Person für ihn in der Einheit der Bayreuther Schöpfung zusammenfielen, wird man seine Stellungnahme verstehen und im tieferen Sinne würdigen. Hier tritt der Haß in eine höhere Sphäre ein und wird Kraft, trotzdem er in der Aeußerung zum eigentlichen Pamphlet zu tendieren scheint.

Einer der größten glühendsten aller Hasser aber war August Strindberg. Er war der Loki, der Promothens dieser Tage, der auf seinen eigenen Haß wie auf einem glühenden Rost schmerzlich angeschmiedet ist. Im eigenen Wesen, das aus Lichtem und Dunklem, aus erdigen und ätherischen Stoffen gemischt ist, wühlt er mit Haßhänden. Und die Eingeweide der Erde reißt er auf, ein rücksichtsloser Ergründer und Bekenner. Aber auch die ganz persönliche Polemik verschmähte er nicht, namentlich in den Angriffen gegen Geijerstam, den Zacharis der „gotischen Zimmer" und der „schwarzen Fahnen", den er einen „Päderasten" schimpft, was ihm gleichbedeutend ist mit „Weibling". In denselben Büchern behandelt er auch seine letzte Ehe mit geradezu exhibitionistischer Offenheit. Und er weiß zu schimpfen wie ein alter Wiking. Aber schließlich sind für ihn die Menschen, gegen die er sich wendet, im Grunde mehr als Personen: Helfer und Gesandte der dunklen Mächte, die ihn umstricken wollen, und gegen die er sich verzweifelnd wehrt, sein ganzes Leben lang.

Was Trinkgelder tragen können.

Die Stadt Paris hatte ein großes Grundstück in der Rue de Vaugirard anzukaufen und bezahlte dafür den ansehnlichen Betrag von 600,000 Franken. Der glückliche Grundbesitzer ist niemand anderes als der einstige Kammerdiener des verstorbenen Professors Ricord, der sich aus den Trinkgeldern der Patienten seines Herrn soviel bei Seite legen konnte, daß er sowohl dieses Grundstück, wie auch einen ausgedehnten Landsitz und etliche Renten erwarb.

724 Namen auf der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribüne

Die Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribüne ist heute um sechs neue Mitglieder gewachsen und hat die Gesammtzahl von 724 erreicht. Der Fortschritt ist erfreulicherweise ein anhaltender, wenn auch kein so großer, als daß wir hoffen könnten, unser Ziel von 1,000 Mitgliedern bis Neujahr erreichen zukönnen. Immerhin aber sollten wir doch dem Ziele sehr nahe kommen und deshalb hoffen wir, daß in nächster Zukunft noch recht zahlreiche Leser Bausteine zum Eigenheim der Täglichen Omaha Tribüne stiften werden, indem sie $10 für zwei Jahre die Zeitung im Voraus bezahlen.

Wir haben bei Erhöhung des Abonnementspreises auf $6 das Jahr angekündigt, daß wir die Zeitung noch zu $10 bei Vorauszahlung von zwei Jahren liefern würden, bis wir 1,000 Bausteine beisammen haben. Das sollte doch ein hinlänglicher Grund für viele sein, gleich zwei Jahre im Voraus zu zahlen. Es bedeutet eine Ersparnis von $2. Eigentlich können wir diese zwei Dollars nur schwer entbehren, wir brauchen aber die Bausteine viel nötiger und deshalb sind wir bereit, ein Opfer zu bringen. Dies sollte aber von Seiten unserer Leser auch Anklang finden und sie anspornen, uns zu helfen, das uns gesetzte Ziel von 1,000 Bausteinen zu erreichen. Wir hoffen deshalb, daß, auf diesen erneuten Aufruf hin, die Ehrenliste in den nächsten Tagen wieder rascher wachsen wird.

Eine Bitte an unsere Leser!

Die meisten Leser der Tribüne erhalten dieselbe durch die Post abgeliefert. Während wir stets darauf gedrungen haben, die Zeitung im Voraus zu bezahlen, wurde die Vorausbezahlung durch die Vorschrift der Kriegsindustriebehörde zum Gesetz gemacht und so streng als möglich durchgeführt. Wir haben aber seit der Erhöhung des Abonnementspreises auf $6.00 das Jahr gefunden, daß die werten Leser, nicht wie früher, meistens für ein Jahr im Voraus zahlten, sondern nur auf 3 oder 6 Monate, die meisten nur auf 3 Monate. Wir möchten nun hiermit unsere Leser bitten, doch gleich auf ein Jahr oder doch mindestens 6 Monate im Voraus zu zahlen. Daß Ihnen dies eine Leichtigkeit ist, davon sind wir überzeugt. Wenn uns Hunderte von kleinen Beträgen eingesandt werden, so bedeutet das, daß wir den Lesern im Jahre mehrere Rechnungen zusenden, und mindestens einen Clerk mehr anstellen müssen, um die Arbeit zu bewältigen, die durch die vermehrte Buchführung, Korrespondenz und Aenderung der Leserliste entsteht. Dies sind Unkosten, die uns schwer betreffen, und die vermieden werden können. Wir hoffen, unsere Leser werden es nicht für unbescheiden halten, wenn wir sie auf diese Sache aufmerksam machen. Wir sind auch überzeugt, daß sie unserer Aufforderung soweit als möglich nachkommen werden, nachdem wir sie auf die Sache aufmerksam gemacht haben. Selbstverständlich ist uns der kleinste Abonnementsbetrag willkommen. Allein solche Leser, die gerade so gut auf ein Jahr wie auf 3 Monate bezahlen können, helfen uns, Zeit und Geld zu sparen, indem sie dies tun; und daß sie uns auch in dieser Hinsicht entgegenkommen werden, davon sind wir überzeugt und verbleiben mit Dank im Voraus,

Tägliche Omaha Tribüne,
Val. J. Peter, Herausgeber.

Aus dem Staate

Ernennungen des neuen Gouverneurs.

Lincoln, Nebr., 9. Dez.—McKelvie hat Philipp H. Broß, Wahoo, zu seinem Privatsekretär gemacht und nachstehende Aemter in folgender Weise besetzt: Chiefclerk, Arthur B. Cole, Aurora; Recorder, J. H. Presson, Omaha; Mitglied der Kontrollbehörde, A. E. Allyn, Hastings; Fisch- und Wild-Kommission: Superintendent der Fischbrutanstalten, W. J. O'Brien, South Bend; Haupt-Wildhüter, George E. Foster, Niobrara; Assistenten: F. W. Mockett, Pine Camp; Ed. B. Barner, Adams; Owen Jones, North Platte. Kommission für Nahrungsmittel: Drogen und Molkereiprodukte, Leo. Suhr, Grand Island; Assistent - Hotelkommissär William M. Widmer; Feuerkommissär, E. D. Beach, Lincoln; Assistenten, W. D. Fisher, York; Eva B. Anderson, Havelock. Für die Befolgung des Prohibitionszwangs: Gus. Hyers, Lincoln. Irrigation und Landstraßen: Staatsingenieur, George E. Johnson, Falls City.

In Lincoln wird bekannt gegeben, daß Gouverneur McKelvie beabsichtigt, Herrn R. R. Joyce, den jetzigen Vorsitzer des Verteidigungsrates, wieder zu ernennen, falls es sich herausstellen sollte, daß der Verteidigungsrat auch in der Zukunft bestehen sollte.

Die Ernennung des Herrn Philip H. Broß zum Privatsekretär des Gouverneurs dürfte allgemeinen Beifall finden. Herr Broß ist der langjährige Sekretär des Kongreßmann Chas. H. Sloan und ein Mann, der mit allen Verhältnissen des Staates wohlvertraut ist.

Der neue Gouverneur hat noch eine große Anzahl anderer Ernennungen zu machen, die im Laufe der nächsten Zeit bekannt gegeben werden.

Bewässerung von Oedländereien.

Lincoln, Nebr., 9. Dez.—Will M. Maupin, Reklameagent des Staates, meldet, die Regierung habe beschlossen, etwa $7,000,000,000 für die künstliche Bewässerung in Scotts Bluffs County zu verausgaben, 71,000 Acker Landes im westlichen Nebraska und 80,000 Acker im östlichen Iowa werden berieselt werden. Das Projekt soll bis zum Frühjahr 1920 fertig gestellt sein.

Die drei Zuckerfabriken im Nord Platte Tal in Scotts Bluffs, Gering und Bayard, stellen täglich zwischen 8,000 und 9,000 Säcke Zucker her, jeder Sack mit einem Nettogewicht von 100 Pfund. Das Ergebnis der Zuckerfabriken in diesem Jahr wird nicht weniger als 125,000,000 Pfund im Staate betragen.

Die Meldung von Washington, daß ein Einfuhrverbot auf deutsche Pottasche erlassen wird, bedeutet eine erhöhte Ausbeute von Pottasche im Staate Nebraska. Die Zucker und Pottasche Erzeugnisse zusammen dürften einen Wert von $40,000,000 im Jahr betragen. Die Vermehrung der Berieselungsanlagen, sowie das Einfuhrverbot auf deutsche Pottasche bedingt eine weitere Vergrößerung der Riesenunternehmungen im Staate Nebraska.

Aus Columbus, Nebr.

Die Influenza-Epidemie ist mit erneuter Heftigkeit ausgebrochen und es werden viele neue Fälle berichtet. Es hat sich nötig erwiesen, strengere Maßregeln gegen Weiterverbreitung der Seuche zu ergreifen, doch wurde vorläufig davon abgesehen, Kirchen, Schulen, Theater und öffentliche Versammlungsplätze zu schließen.

Die jährliche Versammlung der Deutschen Methodisten - Gemeinde wurde gestern, Sonntag, abgehalten, unter dem Vorsitze von Rev. B. Johansen von Papillion.

Frl. Evelyn Marie Marx, Tochter von Herrn und Frau John B. Marx, starb an den Folgen von Influenza im Alter von 25 Jahren.

Herr Georg Rambour, welcher letzte Woche einen schweren Anfall von Influenza glücklich überstand, ist auf dem Wege zur Genesung.

Herr Otto F. Walter, welcher sich in einem Marineflieger Ausbildungslager in Massachusetts befand, ist von dort zurückgekehrt. Nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes wurde die Ausbildungszeit verlängert und entschloß er sich daher, den Kurs nicht zu vollenden; er wurde auf die Reserveliste gesetzt und vom aktiven Dienst entlassen. Herr Walter wird wahrscheinlich kommenden Monat wieder seine Amtspflichten als Countyanwalt übernehmen.

Leutnant Alfred Gruenther, der sich auf Urlaub zu Hause befand, wurde nach der West Point Militär-Akademie zurück in Dienst berufen.

Lutherisches College in Fremont.

Fremont, Nebr., 9. Dez.—Ein Komitee der Geschäftsleute von Fremont wird in Vertretung des Commercial Clubs sich nach Atchison, Kansas, begeben, um die Frage der Verlegung der beiden lutherischen Colleges, des Midland College und des Atchison Seminars, zu beraten und womöglich die Verlegung derselben nach Fremont zu veranlassen. In der letzten Synodal Konvention wurde beschlossen, die Summe von $85,000 zu bewilligen, wenn die beiden Lehranstalten nach Fremont verlegt werden.